



Fortschritt verweigern

Julije Knifer. *Haus konstruktiv, Zürich, bis 14. 1. 2018.*

Verweigerung durch Monotonie: Auf ein solches Konzept muss man erst einmal kommen. Wenn man heute vor den Bildern und Zeichnungen von Julije Knifer steht, ringt man um einen Zugang. 1960 entwickelte der Künstler den Mäander als Grundform und machte ihn für die kommenden vier Jahrzehnte zu seinem einzigen Motiv. Es strukturiert Gemälde und Zeichnungen, und es erstreckt sich über eine riesige Fläche in einem Aussenprojekt, das er 1976 in Tübingen realisierte.

Solche Reduktion rücken wir aus westlicher Perspektive schnell in den Kontext von Minimal Art und Konzeptkunst ein. Neo Geo war schliesslich für ein paar Jahre eine erfolgreiche Kunstrichtung. Doch davon sind die Arbeiten Knifers weit entfernt. Der Künstler verbrachte zwar die letzten Jahrzehnte vor seinem Tod 2004 in Frankreich, er wurde aber 1924 im heute kroatischen Osijek geboren, studierte in den fünfziger Jahren an der Kunstakademie Zagreb und gilt heute vielen als der wichtigste kroatische Künstler des 20. Jahrhunderts.

Er war Mitbegründer der Künstlergruppe Gorgona, die von 1959 bis 1966 aktiv war und vor kurzem im Kunstmuseum Liechtenstein vorgestellt wurde. Ihr Selbstverständnis zielte auf absolute künstlerische Freiheit und eine Öffnung zu internationalen Entwicklungen. Das beinhaltete eine Distanzierung vom sozialistischen Realismus, wie er auch im ehemaligen Jugoslawien gang und gäbe war. Die Ausstellung, mit der das Haus konstruktiv den Künstler jetzt würdigt, erinnert an die Gruppe sehr unterschiedlicher Künstler mit Fotos, die eine dadaistische Haltung gegenüber der Welt und sich selbst erkennen lassen. Der Kollege Knifer wird da etwa einmal in die Ecke gestellt und dann bejubelt.

Vor allem aber beeindruckt die Konsequenz von Knifers Werk. Die weitgehende Reduktion der Farbigkeit auf Schwarz und Weiss, die Konzentration auf Rhythmen aus Wiederholung und Variation schaffen im Haus konstruktiv eine meditative Dringlichkeit, wie wir sie mit den Datumbildern von On Kawara und der Zahlenmalerei Roman Opalkas verbinden. Julije Knifer verweigert

damit Konzepte von Entwicklung und Fortschritt, wie sozialistische, aber auch westliche Geschichtsvorstellungen sie propagieren. Schon in der frühen Werkgruppe der 90 Selbstporträts macht er deutlich: Es bleibt immer derselbe Kopf, gleich, in welchem Stil er ihn zeichnet. Das ist absurd, ironisch, nihilistisch - und voller Menschlichkeit, wenn man bedenkt, wie schnell wir unterm Joch des Neuen dahineilen. *Gerhard Mack*

Ausstellung



Verliebt in Mäander: Julije Knifer.